

Der Jude und sein Grenzwächter

«Closed Country» – ein Dokumentarfilm von Kaspar Kasics

Charles und Sabine Sonabend personifizieren die Kernpunkte der schweizerischen Vergangenheitsdebatte: Aus Belgien fliehend, gelangten sie mit ihren Eltern Mitte August 1942 nach Biel, von wo sie trotz Interventionen von Schweizer Freunden umgehend wieder ausgeschafft wurden (und dabei die Taxifahrt an die Grenze selbst begleiten mussten). Die Eltern starben in Auschwitz, die Kinder überlebten in Frankreich. Nach dem Krieg versuchte Charles Sonabend vergeblich, bei der Berner Kantonalbank an das Vermögen seines Vaters heranzukommen. Sein Fall führte mit zur amerikanischen Sammelklage, und seine Entschädigungsforderungen beschäftigten vor kurzem Bundesrat und Bundesgericht.

1994, als sich dies noch nicht absehen liess, plante der 1952 geborene Zürcher Filmschaffende Kaspar Kasics einen Dokumentarfilm über die Geschwister Sonabend, wobei er mit dem Historiker Stefan Mächler (Jahrgang 1957) zusammenarbeitete, der 1996 eine Studie zum Fall vorlegte. Das überzeugende, in der direkten Begegnung heikle, aber insgesamt gelungene Grundkonzept des Films besteht in der mehrfachen Konfrontation der Protagonisten (Kamera: *Matthias Kälin*). Im selben Juragebiet gelang einige Tage vor dem gescheiterten Versuch der Sonabends der ebenfalls aus Brüssel stammenden jüdischen Familie Popowski der Übertritt. Die damaligen Kinder beider Familien treffen im Film mit Fritz Straub zusammen, seinerzeit Grenzwachtoffizier in diesem Sektor. Auch eine Nonne aus dem Pruntrut Kloster, in dem die Sonabend-Kinder vor der Ausweisung interniert wurden, stellt sich ihnen zum Gespräch. Sibylle Schürch, die Witwe des damaligen Leiters der Flüchtlingssektion, schlägt mit ihren Kommentaren die Brücke zu dessen Vorgesetztem, Polizeichef Heinrich Rothmund, der mit eingespielten Originalzitaten (die in «alt» knisternder Wiedergabe von einem Schauspieler gesprochen werden) gleichsam zum Gegenüber der Flüchtlinge wird.

Sabine Sonabend, sie vor allem, bringt ihre Bitterkeit zum Ausdruck: die Erinnerung an die demütigende Behandlung im Kloster, an den schnüffelnden deutschen Hund, der die Ausgewiesenen schon kurz nach ihrem Übertritt in Frankreich aufspürte. Die korrekte Behandlung

durch deutsche Soldaten und ein Versteck bei Juden in Paris retteten den Kindern das Leben. Solchen Handlungen im Kriegsland stellt Sabine Sonabend die Härte der kriegsverschonten Schweizer gegenüber: Was hätte die Ordensfrau riskiert, wenn sie gegen die Ausweisung protestiert hätte? Mächte der Grenzwächter nie Ausnahmen? Gegenüber diesen quälenden Fragen wirkt Straubs spröde Korrektheit fast entwaffnend: Man habe, auch aus antisemitischen Gefühlen, den Juden grosses Unrecht angetan; doch sei die Situation des Landes schwierig gewesen, der Grenzwächter habe sich den Berner Befehlen nicht widersetzen können und nach seinem Selbstverständnis dies auch nicht tun wollen.

Wer den Retter spielen konnte, war der Polizeichef selbst. Die Popowskis erfahren im Film, dass sie ihre Aufnahme wohl einer bereits von Carl Ludwig beschriebenen Visite Rothmunds an der Grenze verdanken, der die zufälligerweise gleichzeitig eintreffende Familie, eine «recht wenig erfreuliche Gesellschaft», wegen zwei «herzigen» Kindern nicht zurückweisen mochte. Die späte Dankbarkeit für den unerwarteterweise als Lebensretter identifizierten Rothmund, einen «homme formidable», kontrastiert aufschlussreich mit der Verbitterung der Abgewiesenen (und dem Titel des Films). Das individuelle Schicksal prägt die Wahrnehmung, und der Zuschauer kann die meisten Voten nachempfinden – auch diejenigen des sehr schweizerischen Grenzwächters, der Ordensfrau, der Chefbeamtenwitwe.

Für Urteile, wenn er solche fällen will, wird der Betrachter die Äusserungen der Betroffenen, die betroffen machen, mit weiteren Informationen zur Flüchtlingspolitik ergänzen müssen. Damit geizen die Filmemacher eher, deren Zurückhaltung im übrigen ebenso angemessen wie wohlthuend ist. Heikel ist insbesondere – nicht nur in diesem Film – die dramaturgische Zuspitzung auf Rothmund. Dessen Abschiedsrede von 1953 zeigt, dass er seinen eigenen Warnungen vor bürokratischer Menschenverachtung zuwidergehandelt hat; hätte aber die Schweizer Flüchtlingspolitik mit einem anderen Chefbeamten tatsächlich anders ausgesehen? (Sonntagsmatinee im Kino *Movie* in Zürich)

Thomas Maissen